

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Keine Amnezie.

An dem Tage, an dem die Herzen aller Preußen und Deutschen höher schlugen bei der Erinnerung an die gemaltige Fügung, die aus der Markgrafschaft Brandenburg vor zweihundert Jahren das Königreich Preußen und vor dreißig Jahren aus dem Hohenzollernhause auch den deutschen Kaiser erblich ließ...

Das Gnadenrecht ist ein Ausfluß der souveränen monarchischen Gewalt. Niemand darf sich gefallen, dem Strome der Gnade Vorschriften machen zu wollen.

Niemand hat das Gnadenrecht herrlicher gepriesen als Shakespeare, als er im 'Kaufmann von Venedig' die stolze Portia also sagen läßt:

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang. Sie träufelt wie des Himmels milder Regen Zur Erde unter ihr; zuviel ist gegeben: Sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt.

Es hieß die Wucht dieser Dichterverne abzuweichen, wollten wir sie erklären. Wohl ist es uns bekannt, daß Fritz Bismarck in seinen Tagen kein Freund allgemeiner Amnestiefälle war.

Die Expedition des Grafen York v. Wartenburg.

(Originalbericht. Unferes im Etape des Oberkommandos befindlichen Spezialberichterstatters.)

(Nachdruck verboten.) O Osting, 12.-23. November 1900. Während die Truppen der Provinz Pektschi vor den anrückenden Anstößen der Mandschu vorzüglich nach Westen und Nordwesten auswichen, jedem Konvoi nach Möglichkeit aus dem Wege gehend, zogen die Borer ruhig ihre bis dahin getragenen Vorräte aus, vergruben und verdeckten ihre Waffen und Munition und spielten erfolgreich von nun ab die Kartoloten.

Was heute noch unter der Borerflagge sein Unwesen treibt, sind lediglich Räuberbanden, und es ist erklärlich, daß die Landbevölkerung froh ist, wenn die Truppen der Verbündeten sie gegen die Räuber schicken.

waren, Ruhe und Ordnung zu schaffen, so wandten sich die Chinesen schließlich erfolgreich an die Truppen der fremden Mächte, welche jetzt auch der Gendarmendienst auf dem Lande versehen.

Von der Expedition des Grafen York wird gemeldet, daß dieselbe am 17. dieses Monats in Tsün-hoa eingetroffen ist. Die Behörden der Stadt hatten bereits für Quartiere gesorgt sowie reichliche Vorräte an Speiswaren und Futtermitteln zusammengebracht.

Nach dem etwas beschleunigten Abzug der Generale Ma und Ho scheint nunmehr die Provinz Tschihi vollständig von chinesischen Truppen vollständig geklärt zu sein.

Arnold Böcklin.

Von Fritz Stahl. (Nachdruck verboten.)

Ich will keine Lobensprüche annehmen. Ich will nicht ein Kapitel Kunstgeschichte schreiben. Ich will nur sagen, was mir für Gedanken kamen in der stillen Stunde, die ich dem Gedächtnis Arnold Böcklins weihete.

Welche Fälle der Geschichte der Name heraufbeschwört, einen Zug, der nicht enden will! Und welche wechselnden Gefühle die Seele bewegen, während sie vor dem geistigen Auge vorüberzieht!

Da ist der dicke, rotke, schweißtriefende Faun, der durch die große Sonnenhitze den Weg zu dem lieblichen Nymphen aus Bach gefunden hat. Und der drei Centner schwere Zeuzantur, der prustend in den Wellen plantst.

Das Mädchen weicht wie das Lachen. Eine stille Freude an der Schönheit der Welt wird wach. Es lacht die Lu, die Blumen freies. Vom blauen Himmel fällt lichter Sonnenchein auf das bunte Leben unten.

Aber die Sommerluft und die Lebensfreude wahren nicht ewig. Dem Künstler, der vor seiner Staffelei steht, um Bilder leuchtenden Lebens zu malen, zeigt der Tod, der Vernichter, freundlich sein Angesicht. Der Tod reißt durch die hehrlichste Wandhoheit, die seine gelbe Livree trägt, farbenprächtig und doch krautig.

Lebens mehr bringt, sollen der Fuh eines Einjamen. Bang schließt das Herz und doch froh sein vor der Mensch und doch gehoben. Durch den alten Wald über das weisse Raub zwischen ragenden Stämmen reitet auf dem launlos tretenden riesigen Einhorn die stille See.

Und nun greift er uns mit dem höchsten Schmerz der Menschheit ans Herz. Maria erdient, die den herrlichsten Sohn beweiht. Sie verliert ihr Gesicht, aber die Hände strecken in den Haaren des Toten spielt, die rechte, die seinen Leib, als wollte sie ihn niemals lassen, an sich pressen.

Das ist nicht sein ganzes Werk. Das ist keine ganze Beschreibung. Das ist nur, was unzulängliche Worte dem heute lebendigen Eindrud der zufälliger Erinnerungen einer Stunde nachschmälern. Diese Erinnerungen umfassen den sehten Teil dessen, was Arnold Böcklin geschaffen hat.

Das ist nur, was unzulängliche Worte dem heute lebendigen Eindrud der zufälliger Erinnerungen einer Stunde nachschmälern. Diese Erinnerungen umfassen den sehten Teil dessen, was Arnold Böcklin geschaffen hat.

langen Ausschrei? Ich fenne keinen; auch unter den Größten, die in diesem Betracht Böcklin weit überlegen, keinen. Als Empfinden fenne ich nur zwei Meister, die so alles Menschliche umfassen und ausdrücken konnten: Shakespeare und Beethoven.

Namentlich an Shakespeare gemacht Böcklin, an den Dichter, der den Falstaff und den Hamlet, Julia und Coriolan, das Räuberpilz und die Märchenwelt gekannt hat.

Man stellt sich den Meister vielfach als einen stillen, welt-scheuen Trummer vor. Nichts ist verkehrter. Das Selbstvertraut mit dem Weinglas ist genau so bedeutend wie das mit dem fiedelnden Lob. Böcklin war ebenso stark in der Lebensfreude wie im Schmerz, ebenso übermüthiger Jecher wie stiller Wanderer.

Und wie er seine Bilder aus Eigenem fand — wie fern stehen im Grunde seine Fabelwesen den antiken! — so gefaltete er sie aus Eigenem. Seine Landschaften, seine Menschen, seine Götter und seine Dämonen erinnern, mindestens in seinen späteren Zeiten, niemals an andere Kunst. Freilich, er trieb nicht das Studium vor der Natur, das der Realist braucht.

Böcklin hat durch seine Phantasie so stark gewirkt, daß man niemals recht das Realistische in ihm gewirkt hat. Und doch sind seine Landschaften auch in dieser Richtung viel reicher als die tragend eines realistischen Spezialisten. Ja, gerade in dieser fantastischen Schwärzung, wie sie ihm ein heimlich ausgeübtes Gedächtnis erlaubt, liegt das Ge-